

Genilleton.

Wien in Zürich.

Zürich, den 26. März.

Die Wienerin hat in den letzten Tagen der vergangenen Woche in Zürich eine Schlacht geschlagen und dabei einen glänzenden Sieg errungen. Dieser Sieg, der nicht nur eine künstlerische, gesellschaftliche, finanzielle, sondern auch sicher eine politische Bedeutung hat, ist ihr nicht leicht gemacht worden. Man erwartete eine Niederlage, erhoffte einen Rückzug — und strecte schließlich bedingungslos die Waffen. Der Kampf hat sich aber folgendermaßen entwickelt:

In der Zeit vor dem Kriege spielte Zürich eine große Rolle als Durchgangsstadt in der Fremdenindustrie. Alle die Fremden, die die berühmten Gegenden der Schweiz aufsuchten, die ins Berner Oberland, ins Engadin oder ins Tessin oder Wallis gingen, machten in Zürich Station. Aber es waren fast durchwegs nur Besucher auf kurze Zeit und wenn der Schwarm der flüchtigen Gäste verfliegen war, dann wurde Zürich wieder zu einer schönen, stillen, fleißigen Schweizergaststadt, die gar nicht zu träumen wagte, jemals das Gehäben einer Weltstadt anzunehmen. Der Krieg hat diesen Traum am Ufer der Limmat entstehen lassen und hat ihn zur Wirklichkeit gemacht. Zürich ist in der Tat auf dem besten Wege, eine Weltstadt im Kleinen zu werden. Es ist ein geradeszu idealer Kreuzungspunkt von Nord und Süd, von West und Ost, von Belsch und Deutlich. Es hat heute sechshundert Fremde, es hat den Gelderwerb kennen gelernt, es hat in der Bahnhofstraße eine Pulzader großstädtischen Lebens gefunden, die in ihrer bunten Bewegtheit an Wien und Paris zu erinnern vermag. Vor allem aber ist Zürich ein Modesentrum ersten Ranges geworden. Allerdings bis heute ganz

und gar unter Pariser Vormundschaft. Die großen Zürcher Modehäuser verankerten einige Male im Jahr eine Modeschau, bei der die jüngsten Schöpfungen — aus Paris vorführt werden. In der Halle des eleganten Hotels Baur au Lac sind dann alle Tische besetzt mit tout Zürich, das Tee trinkt und Kuchen knabbert. Zwischen den Tischen tragen die Mannquins die neuesten Schöpfungen zur Schau. Nun spricht man zwar von der entzückenden Pariserin, von der reizenden, anmutigen Wienerin; aber die schöne Zürcherin hat noch keinen Sänger gefunden. Was man in der Bahnhofsstraße und in den vornehmen Konditoreien an eleganten und schönen Damen sieht, stammt aus der Fremde. Wie denn auch die Toiletten, die Hüte, die von schönen Frauen getragen werden, die weisliche Herkunft fast immer verraten.

Pariser beobachtet eifersüchtig sein. Ziehkind: Die französische Mode in Zürich. Und als nun eines Tages der Gedanke auftauchte, in Zürich eine Wiener Modeschau zu veranstalten, legte Paris ein energisches veto ein. Man drohte den Veranstalter mit den unangenehmsten Dingen. Mit Verböten und Repressalien. In den Zeitungen erschienen verblühte und unverblühte Artikel — aus Lesereisen, in denen gegen einen Wiener Einfluß energisch Stellung genommen wurde. Dazu kam das Verbot der Einfuhr von Luxuswaren aus Oesterreich. Wie, sagten die Schweizer Seidenhändler und Konfektionäre, wir sollen nichts nach Oesterreich einführen dürfen und Oesterreich sucht hier Absatz für seine Luxuswaren? Das darf nicht sein! Und man prophezeite der Wiener Modeschau trotz ihrer Erlolge in Stockholm und Holland in Zürich ein denkwürdiges Glaslo. Aber es kam ganz anders. Nachdem das vornehmste Hotel der Stadt den Veranstalter seinen Saal verweigert hatte — aus Gründen peinlichster Neutralität — fand die Veranstaltung im Pavillon der Tonhalle statt. Es war ein kleines mit Scheinwerfern beleuchtetes Bühnchen aufgeschlagen und als auf dieser Bühne die erste Wienerin erschien, Sonnenschirm und Handschuhe in der Hand, da

war — auch der Sieg entschieden; da waren mit einem Schläge alle Herzen gewonnen. Denn diese schlanke Wienerin hatte ein so entzückendes Gesichtchen, ging so artig einher, trug den Sonnenschirm mit solcher Grazie, bewegte sich mit einer solchen Sicherheit, daß man den Eindruck bekam, sie käme aus einer Welt der vornehmen Schönheit, deren Bekanntheit doch einigermaßen verlohne. Und dieser Eindruck wurde mit jeder Nummer der Vorführung gesteigert. Man hat in Zürich noch niemals eine Veranlassung gesehen, die mit soviel Glück und Geschick, mit soviel bewingender Liebenswürdigkeit in Szene gesetzt war. Eine vorzügliches Orchester, unter Leitung des Kapellmeisters W a c e l, spielte Wiener Länze und Vieder und sorgte für die richtige Stimmung. Fräulein Strohl v. Strohlendorf tanzte mit Herrn Karl Raimund (heide von der Wiener Hofoper) außer der „Nacht“ von Rubinstein die Launestänzer Schönbrunner Walzer und „ganz Zürich“ hielt den Atem an, als ob sich ein Wunder der Armut begäbe. Eine Zeitlang freilich krittelten die auf Paris eingeschworrenen Zürcher Sachverständigen und meinten, diese Wiener Modie die doch eigentlich nichts Neues und wäre von der jüngsten Pariser Mode längst überholt. Aber auch diese Kritik verflümmte, als die Abendkleider an die Reize kamen und ein Pracht und Phantastie sich zum Worte meldeten, wie wenn sie in Zürich, wo es keine Treppe einer Großen Oper und keine Hofbälle gibt, wohl noch niemals gesehen hat. Insbesondere imponierte den Zürcherinnen die grandiose Verwendung des Pelzwerkes. Man sah es diesen Toiletten an, daß es in Wien vor allem Maler sind, die den Geschmack der Frauenmode bestimmen. Dadurch kommt ein außerordentlich starker pikaresker Zug in die Mode, eine nur einem Malerauge und einer Malerhand mögliche Verwendung und Hervorhebung der Köpferlinien. Wann immer die bildenden Künstler die Mode beherrsichten, hat sie einen Ausgangspunkt der Entwicklung erreicht. Das war der Fall zur Zeit der Renaissance, das ist der Fall im heutigen Wien. Das